

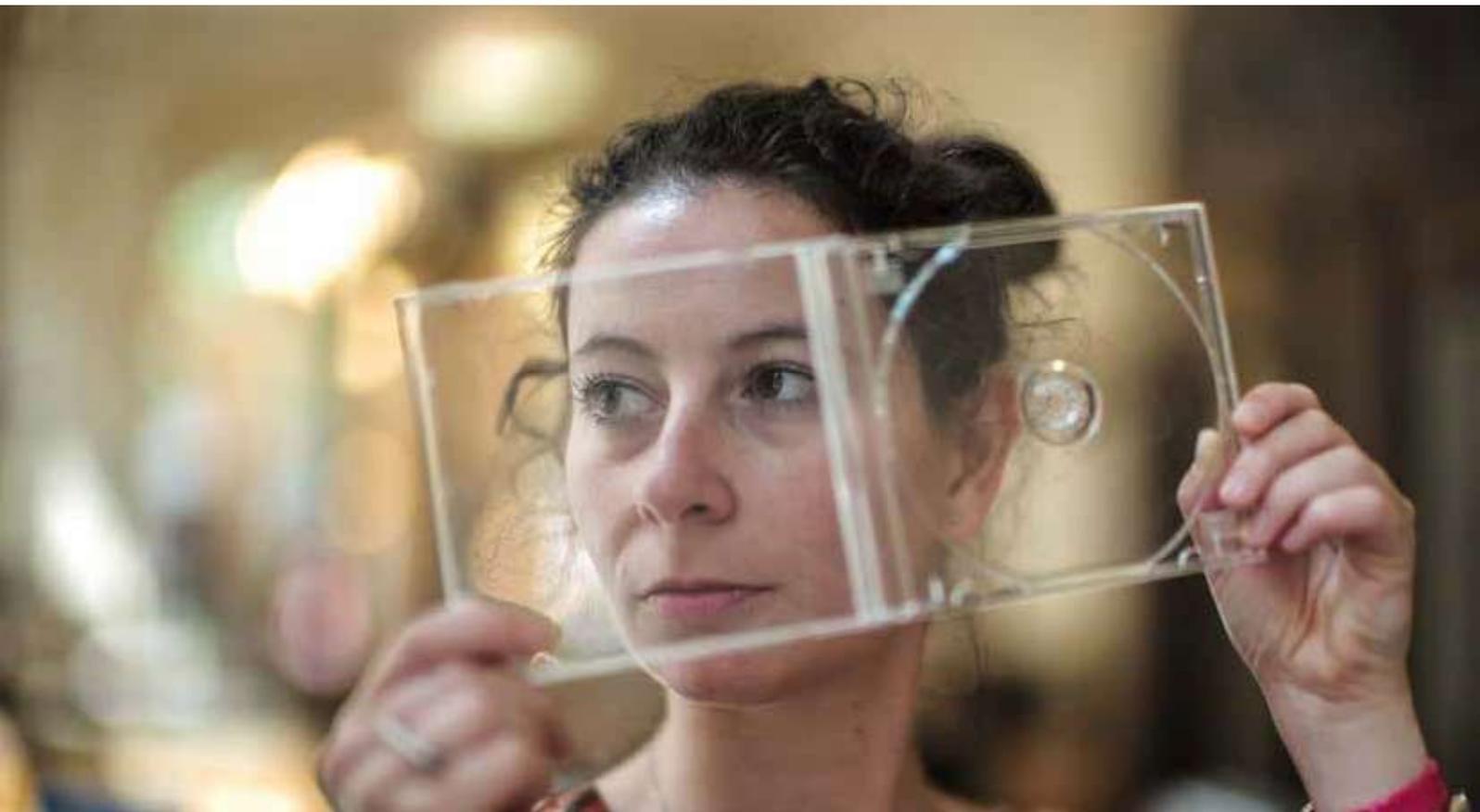
Ein lächelnder Kosmos

Die Komponistin Manuela Kerer bei der Arbeit

Ein Telefonanruf, eine E-Mail, ein Gespräch nach einem Konzert, so beginnen Kompositionen, zumindest der Auftrag dazu, und in den letzten Jahren hat sich diese Situation bei Manuela Kerer sehr häufig ereignet. Warum gerade sie? Da gibt es einige Merkmale, die sie in ihrer Person vereint: Jemand, der nicht nur Komposition und Violine studiert, sondern auch Jus und Psychologie und in beiden Fächern promoviert hat, das verspricht schon mal Grenzüberschreitung, kein Schmalspurdenken; sie kommt aus der Provinz, also keine Seilschaft, kein Protegieren; sie ist eine Frau, immer noch eine Besonderheit in der männerdominierten Komponisten-Szene; und es hat sich schnell herumgesprochen, dass das Publikum sie mag, auch das keine Selbstverständlichkeit bei Neuer Musik. Ein Grund für diese Publikumsgunst ist sicher ihr Humor, ebenfalls rar in der stillen Ernsthaftigkeit der Konzertsäle. Dieser Humor, der schon bei ihren ersten Kompositionen als Studentin am Tiroler Landeskonservatorium erlebbar war, kommt manchmal sehr leise daher, wenn etwa bei „rei(hihi)“ die Musiker in einer Reihe aufgestellt, ohne Instrumente, aber mit Dirigent polyphon lächeln. Oder das Lachen bleibt einem irritiert im Halse stecken, wenn etwa die Konzertbesucher bei „AmKLOrdeon“ von Satz zu Satz immer mehr die Gewissheit erlangen, dass hier – musikalisch abstrahiert – unterschiedliche Arten von Stuhlgang zum Thema genommen wurden. Nach dem Auftrag kommt dann das weiße Notenblatt, und bei Manuela Kerer ist

es zunächst immer noch echtes Papier und ein Bleistift, erst später kommt dann das Notationsprogramm des Laptops zum Einsatz. Allerdings bereiten hier die unkonventionellen, grafischen Notationen viele Mühe. Bei null beginnt aber kaum eine Komponistin, auch sie hat ein Skizzenbuch, in dem sie unabhängig von Aufträgen und aktuellen Arbeiten Ideen notiert, nicht verwendetes Material für zukünftige Projekte speichert. Die Orte des Komponierens sind fast romantisch: beim Spaziergehen und im stillen Kämmerchen, selten im Zug, vor allen Dingen dann, wenn der gefürchtete Abgabetermin näher rückt. Das analoge Skizzenbuch führt auch mal dazu, dass sie wie bei „kaput“ ein Stück aus Noten und Passagen komponiert, die sie bei vorhergehenden Stücken gestrichen, ausradiert hatte. Die Instrumente sind dabei in Müllsäcke gehüllt, was wiederum zu eigenen Spielgeräuschen führt, und werden von Midi-Sounds begleitet – für die Komponistin der Inbegriff des musikalischen Mülls. Irgendwann befreien die Musikerinnen entnervt ihre Instrumente aus dem Plastik, und den Lautsprechern verschlägt es die Sprache. Willkommen im Kosmos der Manuela Kerer.

Die Assoziationen, die sich in ihren Kompositionen entfalten, sind schier unendlich und kommen natürlich immer wieder aus ihren verschiedenen Wissensgebieten, auch in umgekehrter Richtung: ihre Dissertation in Psychologie beschäftigt sich mit „Musik und Demenz“. Bei der Psychologie lässt sich vieles querverbinden, wie



zum Beispiel bei „zersplittern“ die Situation, dass man früher bei Epilepsie-Patienten den Nervenstrang, den sogenannten Balken, der die beiden Hemisphären des Großhirns miteinander verbindet, durchtrennte. Das kann man auch kompositorisch denken. Assoziationen, Ideen allein führen noch nicht zu gelungenen Kompositionen, kompositorisches Handwerk ist ebenfalls vonnöten: eine Form muss gefunden werden, eine strukturierte Beziehung der Töne untereinander, eine Instrumentierung, eine Dramaturgie, die der zeitgebundenen Musik Aufmerksamkeit und Spannung sichert, die die Gedanken und Ideen zu einem tönenden Ganzen verbindet. Apropos Verbindung: Die Amygdala ist so eine Art Angstzentrum im Gehirn, und Stefan Zweig beschreibt in seiner Novelle „Angst“ psychologisch treffend die Angstgefühle einer Ehebrecherin; also das Stück: „Die amygdala telefoniert mit herrn stefan zweig“. Aber wie ist es bei Jus mit seinen trockenen Gesetzestexten? Die Vertonung der Menschenrechtskonvention steht auf der

gedanklichen Warteschleife, aber viel interessanter ist natürlich das angrenzende Feld der Politik. Bei „Plenissimo“, 2016 in Bozen mit 300 MusikschülerInnen aller Altersgruppen uraufgeführt, wird nicht weniger als die Zukunft der Musik in einem Plenum verhandelt: es gibt Fraktionen, die Instrumentengruppen zugeordnet sind und klangreich für den Erhalt plädieren, einen Sprecher, der als kulturloser Politiker Lobbyisten um sich schart und sie als Botschafter mit ihren Instrumenten ins Publikum delegiert. Man fällt sich ins Wort, macht sich über den politischen Gegner lustig – wie im richtigen Parlament. Für Kinder zu schreiben stellt natürlich immer eine besondere Herausforderung dar. Manuela Kerer geht da gerne an die Grenzen, fordert, akzeptiert aber das ernsthafte Bemühen. Im Mittelpunkt ihrer kompositorischen Arbeit steht natürlich das Instrument, dessen Spieltechniken im 20. Jahrhundert extrem erweitert wurden. Damit gibt sie sich aber selten zufrieden und erforscht immer wieder neue, kreative Möglichkeiten der

Manuela Kerer
Foto:
www.nafezrerhuf.com

üüü nnzkrmmüü, Ziiuu ennze ziiuu rinnzkrmmüü rakete bee bee? rakete bee zee. Fümms bö wö



Manuela Kerer; Foto: Franz Kimmel

Klangerzeugung und -veränderung. Dafür muss sie natürlich eng mit den Interpreten zusammenarbeiten. Manchmal führt das aber auch zu Widerständen: Nicht jeder Instrumentalist bringt die nötige Offenheit und Flexibilität mit, auch heute noch ist nicht jeder Lehrer mit der Neuen Musik vertraut. Manuela Kerer versteht sich da auch als Botschafterin, erklärt, wirbt und plädiert in den Proben. Mit den Spezialisten der Neue Musik-Ensembles geht es leichter – und natürlich mit Kindern, deren Unvoreingenommenheit, Neugier und Spielfreude keine stilistischen Grenzen oder lang erworbene Traditionen kennen. Ist sie bei den Proben dabei, steigt die Nervosität bei der Uraufführung deutlich, sonst kann sie sich auch entspannter zurücklehnen und das Erarbeitete erwartungsvoll genießen. Zweitaufführungen sind bei ihr keine Seltenheit, auch das keine Selbstverständlichkeit in der Neuen Musik. Davon ausgenommen sind vielleicht Werke mit recht ungewöhnlicher Besetzung wie für 2 Teppichklopfer, Didgeridoo und Steirische Harmonika. Sie ist aber alles andere als eine Selbstvermarkterin: ihre Homepage ließ lange auf sich warten und bleibt sicher noch eine Weile Baustelle: „website under construction“. Die Anzahl ihrer Uraufführungen kennt sie nicht. Neue soziale Medien? Fehlanzeige. Da hilft dann doch ein großer renommierter Verlag wie Breitkopf & Härtel, bei dem sie unter Vertrag ist. Wie kommt man zu dem? Einfach fragen! Sie hatte dann beinahe vergessen, die angeforderten Noten zu schicken.

Harald Pröckl

